

## Vom Mythos Kindheit und literarischen Verweigerungen, erwachsen zu werden

Ein Kind will nicht aus seiner Welt in die der Erwachsenen hineinwachsen. Prominentes Beispiel solcher Verweigerung in der deutschen Literatur der Klassischen Moderne bietet der Roman „Die Blechtrommel“ von Günter Grass (1959). Der Protagonist Oskar Matzerath beschließt bekanntlich an seinem dritten Geburtstag, nicht mehr zu wachsen, und inszeniert einen Treppensturz, der diese Störung für die Umwelt erklärlich machen soll. Damit gewinnt Grass eine neuartige, virtuos genutzte Perspektive des physisch dreijährigen, gleichwohl sich psychisch weiterentwickelnden Kindes „von unten“ auf die Welt der Erwachsenen. Oskar ist ein empathieloser Beobachter von Vorgängen, die er nicht versteht, wie die Annäherungen zwischen seiner Mutter und dem Hausgast, ihrem Liebhaber. Er quält seine Umgebung mit lärmenden Spielen; so zersingt er Gläser, Weckgläser, Brillengläser, Kirchenfenster gleichermaßen, oder er bringt mit seinem Trommeln eine Parteiversammlung aus dem Marschtakt und verführt sie zum Walzerrhythmus – eine berühmte Szene im Film von Volker Schlöndorff (1979). Sexualität entdeckt er als Brausepulverspiel. Er begehrt Bosheiten und Taktlosigkeiten aller Art und verdrängt aufkommende Schuldgefühle über den Tod der Eltern. Erst mit 21 Jahren, beim Begräbnis seines Vaters, beschließt er weiterzuwachsen.

Diese Fakten und Aspekte sind in der Werkrezeption längst bekannt und mit literarischen Vorbildern wie dem pikaresken Stationenroman und dessen deutscher Großform, dem „Abenteuerlichen Simplicissimus“ (1668/69) von Hans Jakob Christoffel vom Grimmelshausen, verglichen worden.

Weniger präsent im literarischen Allgemeinbewusstsein ist die Verweigerung des Erwachsenwerdens als verbreitetes Thema in der Kinder- und Jugendliteratur.

Als erstes Beispiel sei Astrid Lindgrens „Pippi Langstrumpf“ (1945, dt. 1949) genannt. Im Schlusskapitel des 3. und letzten Bandes nehmen sich Pippi und die Freunde Thomas und Annika Settergren vor, nie erwachsen zu werden. Darum inszeniert Pippi ein feierliches Ritual, in dem die Drei Krumulus-Pillen schlucken. Ob diese Pillen wirken werden, bleibt in der Schwebe; die Erzählerin deutet als Lösung eine bleibende Erinnerung an:

„Die Jahre würden vergehen, aber Pippi und Thomas und Annika würden nicht groß werden. [...] sie würden niemals aufhören zu spielen. [...] sie würden immer wieder zur Villa Kunterbunt zurückkehren. Ja, das war ein wunderbar tröstlicher Gedanke – Pippi würde für immer in der Villa Kunterbunt bleiben“ (Lindgren, A. 1987, 389f.).

Was macht den Reiz dieses Kinderlebens aus, das nicht enden soll? Leben in der Villa Kunterbunt heißt: Tun und lassen können, was man will, ohne vorgegebene Zeiteinteilung und in beliebiger Kleidung, im Zusammenleben mit Tieren wie dem Pferd, der Meerkatze und dem Affen Herrn Karlsson, ohne Eltern und Schule. Pippi ist die Antagonistin der erziehenden Umwelt. Sie ist ein starkes Mädchen, das sein Pferd auf den Balkon heben kann; sie regt die schönsten Spiele an im hohlen Baum, und sie reist allein ins exotisch-ferne Taka-Tuka-Land. So ist sie auch eine Lieblingsgestalt der mädchenfördernden Pädagogik geworden. Allerdings bleibt sie am Ende einsam in ihrem Haus zurück, was selten kommentiert wird.

Die literarisch prägende Figur des Jungen, der nicht erwachsen werden will, hat *J. M. Barrie* mit seinem „Peter Pan“ (1906/11) geschaffen. Dieser Junge lebt auf seiner Insel Neverland mit sechs anderen Jungen, „lost boys“, um die sich die Angehörigen nicht gekümmert haben, in einer Umgebung mit Figuren wie aus Grimms Märchen und der klassischen Jugend-Abenteuerliteratur von *Robinson Crusoe* bis *Tom Sawyer*. Sie leben im Baumhöhlenhaus, unternehmen dramatische Seefahrten, begegnen fremden Tieren. Sie spielen spannende Spiele und erleben den Ernstfall: *Captain Hook*, der Angstgegner, wird besiegt. Weil ihrer Gemeinschaft etwas fehlt, hat Peter Pan die Kinder *Wendy*, *Michael* und *John* der Familie *Darling* geholt. Er hat ihnen in ihrem Kinderzimmer das Fliegen beigebracht und sie damit verführt, ihm zu folgen. Aber eigentlich kann er mit dem Mädchen nichts anfangen; ihr Kuss macht ihn ratlos. Sie nimmt sich wie *Schneewittchen* mütterlich der elternlosen Jungen an, sorgt für ihr Essen und stopft ihre Strümpfe, übt also eine künftige Erwachsenenrolle. Auch empfindet sie Heimweh und kehrt mit den Brüdern nach Hause zurück, kann aber Peter Pan nie, nie, auch als sie längst verheiratet ist, vergessen. Im angelsächsischen Bereich ist Peter Pan sehr populär: da gibt es schon lange das Denkmal des flötespielenden Knaben in den Londoner Kensington Gardens und die Ranch ‚Neverland‘ des Popstars *Michael Jackson* in Kalifornien. In Deutschland ist Peter Pan, gerade durch die vielfältigen Adaptionen seit den neunziger Jahren, zwar bekannt, aber nicht vergleichbar populär.

Scheinbar assoziativ, aus gleicher Entstehungszeit, wird hier als eine pädagogische Variante angeführt das berühmte, als schulisches Lehrbuch konzipierte Kinderbuch von *Selma Lagerlöf* „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen“ (1906, dt. 1907). Auch hier fungiert das Fliegen als Erfahrung phantastischer Möglichkeiten. Nils, der ungezogene, tierquälende Junge, wird in einen Wichtel verwandelt und fliegt, auf dem Rücken des Hausgänserichs Martin, im Frühjahr mit den Wildgänsen von Südschweden nach Norden. Er versteht, zu seinem eigenen Erstaunen, die Sprache der Tiere, und er lernt auf der Reise im Umgang mit den Tieren soziales Verhalten. Zugleich erfährt er allerorts durch Anschauung und über Sagen und Erzählungen viel über die Geschichte und Geographie und Wirtschaft Schwedens. Als er im Herbst, mit dem Zug der Wildgänse gen Süden, auf den Hof der Eltern zurückkehrt, hilft er einem verletzten Pferd und rettet den Gänserich vor der Schlachtung. Durch dieses verantwortliche Tun wird er erwachsen, buchstäblich vom Wichtel zum großen Jungen, aber er verliert auch die Fähigkeit, die Sprache der Tiere zu verstehen.

Wirkungsgeschichtlich bedeutend wurde zur gleichen Zeit in Deutschland das Buch von *Carlo Collodi* „Pinocchio“ („Abenteuer des Pinocchio“, 1883/85) in der freien Übertragung von *Julius Bierbaum* als „Zäpfel Kerns Abenteuer“ (1905). Eine spätere Neuerzählung legte *Christine Nöstlinger* vor: „Der neue Pinocchio“ (1988). Dieser Pinnocchio ist eine Holzfigur, mit ambivalentem Verhältnis zu seinem Schöpfer, dem Schnitzer Gepetto. Er will nicht lernen, ist verführbar zu Abenteuern mit Tieren, folgt daher fabelhaften Tieren als tückischen (Katze, Fuchs) und liebenswerten (Grille) Begleitern und einer Fee als Vertreterin der Märchenwelt. Fast hätte er sich verloren im paese dei balocchi / Land der Spielzeuge (Bierbaum: Spielimmerland), wo alle tun, was sie wollen, und wo ihm bereits Eselsohren wachsen, weil er ein ausgebeuteter Arbeitseesel werden soll, wie viele Jungen vor ihm. Aber er schafft die Loslösung, indem er seinen Vater rettet: Er befreit ihn aus dem Bauche eines pescecane / Haifischs (Bierbaum: Wal-fisches), trägt ihn schwimmend ans Land und arbeitet hart für seinen Lebensunterhalt. Dafür wird er aus dem burratino / Hampelmann in einen ragazzo / richtigen Jungen verwandelt. *Julius Bierbaum* lässt Zäpfel Kern unverwandelt als Kunstwesen bei der Fee Frau Dschemma: „kein Menschenkind, aber ein Bild für Menschenkinder“ (1977, 271). Konzeptionell ist dies, wie bei Lagerlöf, eine sehr pädagogische Geschichte mit Motiven früherer Sagen- und Mythen-erzählungen.

Bemerkenswert ist: Diese Kinderbücher sind nicht im deutschsprachigen Raum entstanden; sie kommen aus dem angelsächsischen, skandinavischen,

mediterranen Kulturbereich. Sie zählen unbestritten zum Kanon der klassischen Kinderliteratur; ihre Figuren sind allgemein bekannt und gehören, in immer neuen Adaptionen, zur Medienkindheit nun schon mehrerer Generationen. Doch wirklich populär und geliebt als Identifikationsfigur ist von jugendlichen Lesern in Deutschland eigentlich nur Pippi Langstrumpf. Das Ende der Kindheit durch Metamorphose in eine neue Gestalt, die Lagerlöfs Nils Holgersson und Collodis Pinocchio erfahren, ist auch nicht wirklich in die didaktischen Diskurse aufgenommen. Peter Pan, der Junge, der nicht erwachsen werden will, interessiert mittlerweile besonders als Repräsentant für einen eher psychopathischen Symptomkomplex (Kiley, D. 1971). Eine Erklärung könnte in den Rezeptionsbedingungen vermutet werden. Es gibt in der deutschen Literatur starke Traditionslinien, die das Verständnis erleichtern für Pippi Langstrumpf als wildem, unangepassten Mädchen seit Goethes Mignon, die lange als Genius-Gestalt und Inkarnation der Italien-Sehnsucht interpretiert wurde, jedoch mittlerweile neu verstanden wird als pubertierendes Mädchen, das die Krisen seiner Entwicklung nicht überlebt. Nils Holgersson fliegt durch seine reale schwedische Heimat und zugleich in eine auch in deutscher Rezeption vertraute Märchenwelt, in der Menschen und Tiere in Naturumgebung kommunizieren. Die intertextuellen Bezüge in „Peter Pan“ und „Pinocchio“ hingegen sind dem deutschen Lesepublikum nicht gleichermaßen verständlich. Der Weg in die vertraute Märchenwelt hingegen führt in die Romantik. Dort sind die Figuren, die Motive und die Sprache vorgegeben, nicht nur durch die Brüder Grimm, sondern auch von anderen Autoren wie Novalis, Ludwig Tieck, E. T. A. Hoffmann. In deren Erzählungen, die frühere märchen- und sagenhafte Überlieferungen integrieren und für ihre Zeit aktualisieren, ist literarisch jene Vorstellung von Kindheit fassbar, die einen eigenen Mythos konstituiert und deren Ende als schmerzliche Erfahrung und nostalgische Erinnerung bleibt.

Eine Rezeptionsbrücke zu diesen heute meist vergessenen „Kunstmärchen“ bildete lange, bis in die 1960er Jahre, noch die in Ausschnitten über Lesebücher vermittelte Erzählung „Katzensilber“ (1852) von *Adalbert Stifter*. In bäuerlicher Umwelt leben die Kinder Emma, Clementia und Sigismund, genannt Blondköpfchen, Schwarzköpfchen und Braunköpfchen, betreut von der Großmutter, die ihnen alte Geschichten erzählt. Beim Spielen in der Natur lernen sie „das braune Mädchen“ kennen, ein faszinierendes Wesen, als Zigeunerkind verstehbar, aber auch als Naturwesen zu deuten, das die Kinder vor einem gefährlichen Hagelschlag rettet und später Sigismund aus einem brennenden Haus, das aber, trotz aller gutgemeinten Fürsorge der Eltern nicht zu zähmen und in die Gemeinschaft integrierbar ist, sondern

eines Tages verschwindet und nicht wiedergefunden werden kann. Sie bleibt der Familie in schmerzlich-wehmütiger Erinnerung: „vergessen konnte man das Mädchen nie“ (Stifter, A. 1960, 306).

Dieses nostalgische Erinnerungsmotiv verweist zurück auf die Erzählung von E.T.A. Hoffmann „Das fremde Kind“ (1817). Die Kinder Felix und Christlieb werden von ihrem vornehmen Onkel aus der Stadt, dem Grafen Cyprianus von Brakel, mit modernstem, prächtigem Spielzeug, darunter Automaten, beschenkt. Im Wald können sie damit nichts anfangen, alles geht kaputt. Aber mit einem fremden Kind spielen sie schönste Spiele, zum Beispiel fliegen sie miteinander im Abendrot. Auch erzählt das fremde Kind von seinem Heimatland, dem Reich der Feenkönigin, seiner Mutter. Der Hauslehrer der Kinder, Magister Tinte, folgt den Kindern in den Wald und wird dort in einem geisterhaften Kampf besiegt und danach vom Vater entlassen. Doch das fremde Kind bleibt von nun an verschwunden. Es erscheint den Kindern noch einmal, einer Heiligen gleich, nach dem plötzlichen Tod des Vaters, der den Wegzug und die Verarmung der Familie zur Folge hat, und sie vergessen es nie.

Die Hinweise auf ein Land der Feenkönigin, von dem Kinder zumindest durch Boten erfahren, sind noch deutlicher ausgestaltet in Ludwig Tiecks Erzählung „Die Elfen“ (1812). Die kleine Marie wählt im Wettlauf mit ihrem Bruder Andres eine unbekannte Abkürzung durch den Tannengrund mit seinen verrufenen Bewohnern, unbekanntem Gesindel, und gerät dabei in das Reich der Elfenkönigin Zerina mit ihrem wunderschönen Garten und dem glänzenden Palast, voller Schätze und verborgener Herrlichkeiten. Aber sie wächst und wird eines Tages, vor der Ankunft des Königs, des Landes verwiesen. Sie kehrt nach Hause zurück und muss erfahren, dass sie sieben Jahre fort gewesen ist. Später heiratet sie Andres und bekommt eine Tochter Elfriede, die ebenfalls auf die Feenkönigin trifft. Doch das fremde Volk zieht fort, und beide, Mutter und Tochter, verzehren sich in Sehnsucht nach dem verschwundenen Reich.

Die Entsprechungen und Wiederholungen von Motiven in diesen Erzählungen und auch zu den späteren Kinderbüchern sind offensichtlich und erstaunlich; hervorgehoben seien hier nur die Fähigkeit zu fliegen, die Begegnungen mit wunderbaren Figuren der Feenwelt, die Kommunikation mit Tieren. Zweckfreies Spielen und naturverbundenes Leben stehen im Kontrast zur domestizierenden Erwachsenenwelt. Bemerkenswert ist auch, wie den Kindern dieser Lebensphase häufig eine Mittlerfigur zugesellt wird, die jener vergehenden, verlorenen, nostalgisch verklärten Welt zugehört. Die

Trennung von dieser Figur steht symbolisch für das Ende der Kindheit. – Weitere Vergleiche und Bezüge können hier nicht ausgeführt werden; festzustellen ist die Weiterwirkung dieser romantischen Vorstellung eines Reichs der Kindheit als einer Anderwelt. Die realistische Kinder- und Jugendliteratur, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts auch Not, Elend, Kriminalisierung und Perspektivlosigkeit thematisiert und darstellt, läuft als Eigenentwicklung neben dieser Tradition, die allgemein unter dem Begriff der „phantastischen Literatur“ erfasst wird.

Beim Vergleich mit den späteren Kinderbüchern wird allerdings auch deutlich: In den romantischen Erzählungen ist die Perspektive nicht prospektiv auf eine neue Lebensphase gerichtet – das Land des Spielens muss aufgegeben werden zugunsten des Hineinwachsens in die Welt der Erwachsenen –, sondern rückwärtsgewandt auf das unvergessliche Land der Kindheit, dessen Ende lebenslang als Verlust erinnert wird. Und dieses verlorene Land reicht zurück in eine mythologische Vergangenheit. Kindheit bedeutet den Romantikern also nicht, wie in der Aufklärung, die Entdeckung einer anthropologischen Lebensphase, in der das Kind, gut und entwicklungsfähig, wie es aus den Händen des Schöpfers kommt (vgl. *Rousseau, J.J.*), durch Angebote natürlichen Lernens zu fördern ist. Sondern Kindheit bietet jeweils neu die Möglichkeit, durch Naturnähe am ursprünglichen Zustand der Menschheitsgeschichte teilzuhaben. Prägnant formuliert und vielzitiert ist diese Verbindung in einem Aphorismus von *Novalis*: „*Wo Kinder sind, da ist ein goldenes Zeitalter*“ (97. Blütenstaub-Fragment). In dieser Formulierung erhält Kindheit die mythische Aura der Goldenen Zeit als der ältesten, paradiesischen Zeit. Die Vorstellung einer Abfolge von goldenem, silbernem, ehenem, auch eisernem Weltzeitalter ist in der griechischen Antike von *Hesiod* („*Werke und Tage*“) aufgezeichnet und in der „*Goldenen Latinität*“ von *Ovid* („*Metamorphosen*“) und *Vergil* („*4. Ekloge*“) wirkungsmächtig tradiert worden. Dabei ist, so der Forschungsstand, das Goldene Zeitalter in der Überlieferung am klarsten ausgeführt. Übereinstimmend werden als Merkmale beschrieben: die „*sua sponte*“ / freiwillig spendende und nährendenatur, die Menschen ohne Not und mühsame Arbeit „im Schweiß des Angesichts“ leben lässt; der immerwährende Frühling und eine ewige Jugend, die keine Krankheit, kein Altern und keine Angst vor dem Tod kennt; das Leben im Einklang mit der Natur, wo Menschen und Tiere ihre Sprache verstehen und einander helfen und in Frieden miteinander leben, so dass, in biblischer Metaphorik, Löwen und Lämmer beieinander liegen.

Diese Merkmale sind, das soll hier zumindest assoziativ vermittelt werden, vergleichbar und in Varianten die Kinderwelten in der hier vorgestellten

Literatur. Die Abfolge der Zeitalter impliziert jedenfalls einen Niedergang, wie er in den Bezeichnungen nach Metallen sich mindernder Wertigkeit sinnfällig wird. Eine Kausalität der Deszendenz wird nicht hergestellt, und die Übergänge zwischen den Zeitaltern werden nicht beschrieben. Auch wird das Ende der Geschichte nicht erzählt – wohl aber eine Wiederkehr und Erneuerung der ursprünglichen Zeit angelegt. So wird die Geburt eines göttlichen Kindes als Hoffnungsträger literarisch tradiert; Basis- und Referenztext dafür ist Vergils 4. Ekloge. Dort wird dieser Beginn eines neuen Aions / Zeitalters mit allen Bildern und Vorstellungen der Goldenen Zeit beschrieben. Der Text wurde bekanntlich von den Zeitgenossen auf den neuen Herrscher Augustus gedeutet und später christlich mit der Geburt Jesu harmonisiert. Angelegt ist in dieser Tradition ein triadisches Geschichtsbild, mit den Stadien

- vorbildlich-glücklicher, paradiesischer Urzustand
- Zustand des Verfalls, der Entfremdung
- Wiedergewinnung des positiven Zustandes als Versöhnung, Erlösung.

Dieses Geschichtsbild wurde für viele Heilslehren der abendländischen Geschichte und Philosophie, vom Christentum bis zum Marxismus, nachgewiesen. Seine Faszination kann wohl auch daraus begründet werden, dass hier dem Ablauf der Geschichte kein Ende gesetzt wird. Endlichkeit zu denken scheint dem Menschen existenziell zu widerstreben; der triadische Entwurf vermeidet diese Notwendigkeit und ist wohl auch deshalb so wirkungsmächtig.

In der Literatur der Romantiker erscheinen Kinder auffallend häufig als Protagonisten und Hoffnungsträger; auch die Malerei der Epoche entdeckt sie, wie z.B. *Philipp Otto Runge*, als symbolhaftes Motiv. Im romantischen Denken wird die Wiedergewinnung des Goldenen Zeitalters über die Poesie angestrebt. In Schlüsseldokumenten wie *Friedrich Schlegels* 116. Athenäumsfragment heißt es: „*Die romantische Poesie ist eine progressive Universalpoesie.*“ Und *Novalis* postuliert im Fragment Nr. 37: „*Die Welt muß romantisiert werden.*“ Diese Aussagen werden nicht diskursiv ausgeführt; sie müssen nachkonstruiert und umgesetzt werden, und das ist versucht worden und wirkungsgeschichtlich zur Geltung gekommen. In diese romantischen Poesievorstellungen ist auch die von *Herder* entwickelte Idee der Volksdichtung als Urpoesie der Völker und damit das Interesse an Märchen und Sagen eingegangen, und sie hat die Entdeckung des Kindes als literarisches Subjekt bewirkt. Denn im Kinde ist immer eine neue Zeit inkarniert und damit die Annäherung an den Urzustand möglich.

## Literatur

*Literarische Texte, mit Angabe der zitierten Ausgabe, in der Folge der Erwähnung:*

- GRASS, Günter (1959): Die Blechtrommel. Roman. – Deutscher Taschenbuchverlag <sup>13</sup>2002. München.
- LINDGREN, Astrid (1945, dt. 1949): Pippi Langstrumpf – Oetinger 1987. Hamburg. [Die Ausgabe enthält die Einzelbände: Pippi Langstrumpf. Pippi Langstrumpf geht an Bord. Pippi in Taka-Tuka Land.]
- BARRIE, James Matthew (1906/11, dt. 1952ff. in verschiedenen Adaptationen): Peter Pan – Cecilie Dressler 1988. Hamburg.
- LAGERLÖF, Selma (1906, dt. 1907): Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen. – Nymphenburger 1990. München.
- COLLODI, Carlos (1883/85): Pinocchio Abenteuer. Die Geschichte einer Holzpuppe. – Reclam, RUB Bd. 8336 [zweisprachige Ausgabe] 1986. Stuttgart.
- BIERBAUM, Julius (1905): Zäpfel Kerns Abenteuer Eine deutsche Kasperlegeschichte. Frei nach Pinocchio. – Insel Taschenbuch, Bd. 243, 1977. Frankfurt/M.
- NÖSTLINGER, Christine (1988): Der neue Pinocchio. – Beltz. Weinheim, Basel.
- STIFTER, Adalbert (1852): Katzensilber – In: Adalbert Sifter, Bunte Steine. Fischer (= Exempla Classica, 18) 1960. Frankfurt/M., 233-306.
- HOFFMANN, E.T.A. (1817): Das fremde Kind. – In: E.T.A. Hoffmann, Sämtliche Werke, Bd. 4: Die Serapionsbrüder. Deutscher Klassiker Verlag 2001. Frankfurt/M., 570-616.
- NOVALIS (1798): Blütenstaub, Fragment Nr. 97.
- SCHLEGEL, Friedrich (1798): 116. Athenäum-Fragment.
- VERGIL (um 42 v. Chr.): 4. Ekloge.
- HESIOD (um 700 v. Chr.): Werke und Tage [106-201].

## *Forschungsliteratur*

- EWERS, Hans-Heino (1985): Kinder, die nicht erwachsen werden. Die Geniusgestalt des ewigen Kindes bei Goethe, Tieck, E. T. A. Hoffmann, J. M. Barrie, Ende und Nöstlinger. – In: Freundeskreis des Instituts für Jugendbuchforschung Frankfurt (Hg.), Kinderwelten. Kinder und Kindheit in der neueren Litratrur. Festschrift für Klaus Doderer. – Beltz. Weinheim, Basel, 42-70.

- KILEY, Dan (<sup>3</sup>1991): Das Peter-Pan-Syndrom: Männer, die nie erwachsen werden. – Heyne. München.
- LÖWITH, Karl (1983): Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie. – Metzler (= Karl Löwith: Sämtliche Schriften, Bd. 2. Stuttgart.
- MÄHL, Hans Joachim (1965): Das goldene Zeitalter im Werk des Novalis. Studien zur Wesensbestimmung der frühromantischen Utopie und zu ihren ideengeschichtlichen Voraussetzungen. – Winter (= Probleme der Dichtung. Studien zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 7). Heidelberg.

\* \* \*

## **Abstract**

The myths of childhood and literary refusals to get grown up  
by Helga Bleckwenn

By the examples of classical literature for children and young adults, we show how their main characters (Pippi Langstrumpf, Peter Pan, Nils Holgersson, Pinocchio) have access to a wonderful world of adventures: they can fly, talk to animals, meet fairies, but will lose those faculties when they grow up. This participation in the world of magic and its nostalgic glorification constitutes – in the view of the Romantics – the myth of childhood which is wondrously transfigured in tales (Tieck, E.T.A. Hoffmann, Stifter) and is associated with the Golden Age in programmatic statements (esp. Novalis). The world view as descent or the idea of recreation (metamorphosis) is determined – after classical principles – by the image of renewing return, i.e. an idealistic model which defies an end of the process.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [2009](#)

Autor(en)/Author(s): Bleckwenn Helga

Artikel/Article: [Vom Mythos Kindheit und literarischen Verweigerungen, erwachsen zu werden 163-171](#)